

Reden und Rüstern

Regierung und Rebellen auf Sri Lanka verhandeln wieder – und bauen ihre Armeen aus

Von Manuela Kessler

Mumbai – An den Straßen, die in den Norden und Osten des Inselstaats führen, stehen neue Bunker. Die srilankische Armee hat sie errichtet. Truppenverstärkung rollt in Panzerfahrzeugen an. Auch die tamilischen Rebellen rüsten auf: Vier mutmaßliche Guerillakämpfer sprengten sich und ihr Fischerboot kürzlich in die Luft, als ein srilankisches Kriegsschiff ihre Fahrt zu stoppen versuchte. Ein Anschlag unter vielen: Der vor drei Jahren vereinbarte Waffenstillstand scheint nur noch auf dem Papier zu bestehen, die Gewalt nimmt in Sri Lanka ständig zu. Sie kostete allein in den vergangenen drei Monaten bereits mehr als 160 Menschen das Leben.

Dennoch reden die Konfliktparteien jetzt wieder miteinander. Am Mittwoch kommen sie erstmals seit fast drei Jahren

zu Gesprächen in Genf zusammen. Über einen Frieden wagt niemand zu sprechen, zu tief ist das Misstrauen zwischen der Regierung und der „Befreiungstiger von Tamil Eelam“ (LTTE). In den auf Drängen des norwegischen Vermittlers Erik Solheim vereinbarten Treffen wollen die Parteien zunächst darüber reden, wie sich die Waffenruhe besser durchsetzen lässt.

Der Tag, an dem Mahinda Rajapakse im letzten November als fünfter Präsident von Sri Lanka vereidigt wurde, markierte eine Verhärtung der Fronten. Schuld daran sind nicht nur die singhalesischen Nationalisten, die den Hardliner wählten, sondern auch die tamilischen Befreiungskrieger, die den Urnengang boykottierten.

Zwei Jahrzehnte des Blutvergießens mit mehr als 64 000 Toten haben gezeigt, dass der Konflikt zwischen der singhale-

sischen Mehrheit und der tamilischen Minderheit auf Sri Lanka mit militärischen Mitteln nicht zu gewinnen ist. Und doch dürften die Verhandlungen in Genf nicht einfach werden. Denn die Vorstellungen über eine Lösung des Konflikts gehen weit auseinander. Der Hardliner Rajapakse verdankt sein Amt einer populistischen Kampagne, welche die Einheit des Landes – unter singhalesischer Dominanz – mit allen Mitteln zu verteidigen verspricht. Die Rebellen, die seit zwei Jahrzehnten für einen eigenen Staat kämpfen, werden auf eine weitergehende Autonomie des tamilischen Nordens der Insel pochen. Präsident Rajapakse bestreitet zudem den Anspruch der Befreiungstiger, im Namen aller Tamilen zu sprechen.

Drohung der Tiger

Ungeachtet der beginnenden Gespräche mobilisieren beide Seiten ihre Truppen für einen neuen Waffengang: Die militärischen Führer beider Seiten glauben, Gebietsgewinne erzielen zu können. Die tamilischen Befreiungstiger streben die Kontrolle über die Halbinsel Jaffna, das Zentrum ihres Kulturraums, an. Ihr Anführer Velupillai Prabhakaran hat unlängst eingestanden, dass er vor gut einem Jahr erwog, die Militärbasen auf der Halbinsel anzugreifen. Der Tsunami durchkreuzte seine Pläne.

Die srilankische Armee hat sich gegen einen möglichen Angriff auf Jaffna gewappnet, 40 000 Soldaten sind auf der Halbinsel stationiert. Zahlenmäßig sind die tamilischen Rebellen, die schätzungsweise 20 000 Kämpfer umfassen, unterlegen, aber sie können auf manche Unterstützung aus der Bevölkerung bauen. Die vereinbarte Waffenruhe hinderte die tamilische Guerilla auch nicht daran, zehntausende Zivilisten zu Milizionären auszubilden.



Tamilische Schüler radeln auf der Halbinsel Jaffna an patrouillierenden Soldaten vorbei. Jaffna gilt als das kulturelle Zentrum des Tamilen-Gebiets. Aus Angst vor Angriffen hat die Regierung von Sri Lanka die Militärpräsenz verstärkt.
Foto: Reuters